

Massener Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 156.

Herborn, Donnerstag den 6. Juli 1916.

14. Jahrgang.

Das gequälte Griechenland.

Wollte hat sich die griechische Regierung vor einigen Tagen allen Bedingungen der Entente unterworfen. Man glaubt, dass das unglückliche Land nun in Ruhe und Frieden gelassen werde. Davon ist jedoch gar keine Rede. Die Ententemächte ziehen die Daumenschrauben immer fester an. Sie können den Zeitpunkt nicht erwarten, an dem Griechenland vollständig ohnmächtig am Boden liegt. Man kann beinahe auf den Gedanken kommen, als ob der Bierverband eine Art sadistischer Freude empfinde, hier jemand bis aufs Blut peinigen zu können.

Zu den Forderungen der Entente gehört auch die Demobilisierung des griechischen Heeres und der Marine. Diese sollte, wie die griechische Regierung versprochen hatte, bis zum 31. August erfolgt sein. Damit wären England und Frankreich auch anfangs einverstanden gewesen, nachträglich scheinen ihnen nun Bedenken gekommen zu sein, und die Sache geht ihnen nicht schnell genug. Dem griechischen Ministerpräsidenten wurde deshalb nahegelegt, die Angelegenheit nicht bis zum 31. August hinauszuziehen, sondern schon bis zum 31. Juli das Heer aufzulösen. Natürlich hat sich Griechenland weigert. Es tut sogar noch ein übriges; es lässt die griechische Demobilisierung voll und ganz stehen. Von diesem Zeitpunkt an kann die Entente in ganz Hellas frei schalten und walten und mit allem Nachdruck dafür sorgen, dass die für den September angesetzten Kammerwahlen „gehört“, d. h. im vollen Umfang der Befugnisse, vorbereitet werden.

Wenn man beachtet, was die Bierverbandspresse über die griechischen Verhältnisse schreibt, dann muß man den Eindruck gewinnen, als ob ganz Griechenland schuldhaft der Forderung der Entente verfallen sei, der nur durch die Wahlen des Königs verhindert worden sei, den die griechische Bevölkerung zu wählen. Davon scheint man aber im griechischen Volk selbst nicht allzu viel zu wissen. Im Gegenteil hat man dort das richtige Empfinden. Man weiß, dass Griechenland das ganze Unglück des Landes verschuldet hat. Aus verschiedenen Gegenden des Landes werden nämlich verurteilende Kundgebungen gemeldet. Auch sind Anzeichen vorhanden, dass die Armee nur ungern dem Demobilisationsbefehl gefügt ist, und meist sind die entlassenen Reservisten die Träger der Kundgebungen gegen den einstigen Volksführer. Ferner wird gemeldet, dass sich eine neue Bewegung zur Bekämpfung der Venizelisten bei den bevorstehenden Wahlen gebildet habe.

Wie man aus diesen Tatsachen ersieht, hat die Demobilisierung Griechenlands dort doch andere Gefühle ausgelöst, als die Entente sie wünscht. Sie muß jetzt erfahren, daß man sie in den meisten griechischen als Feind betrachtet. Aber auch auf die Neutralen wirkt der Druck auf Griechenland, je länger er dauert, um so aufdringlicher. Ein Artikel des früheren niederländischen Ministerspräsidenten Dr. Kuyper zeigt, kommen die kleineren Staaten immer mehr zur Einsicht, daß ihre Interessen durch England und Frankreich nicht gefördert, dafür aber in so nachhaltiger Weise geschädigt werden müssen.

Deutsches Reich.

+ Neue Bundesrats-Beschlüsse. In der Sitzung des Bundesrats vom 3. Juli gelangte zur Annahme: der Entwurf einer Bekanntmachung über Gränzern, der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Festlegung der Orts- und der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Krankenversicherung bei Entlassenen.

+ An die in Deutschland sich aufhaltenden Bulgaren. Berlin, 4. Juli. Die kgl. bulgarische Gesandtschaft teilt mit: „Diejenigen bulgarischen Staatsangehörigen in Deutschland, welche aus irgendeinem Grunde auf die seinerzeit ergangene bulgarische Mobilmachungsbefehl hin bisher noch nicht in die Heimat zurückgekehrt sind, werden, um dort ihr Militärverhältnis zu regeln, werden durch aufgefordert, sich unverzüglich nach Bulgarien zu begeben, um sich bei ihren zuständigen Militärbehörden zu stellen. Zuwiderhandelnde sehen sich der Ueberführung zum amtsweisen nach der Heimat und der Uebergabe an die heimatischen Militärbehörden aus.“

+ Zum Fall Liebknecht. Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Abgeordnetenhauses hat beschlossen, zu versuchen, für den Fall, daß das gegen Liebknecht erlassene Urteil bis zum Wiederzusammentritt des Landtags aufrechterhalten wird, seine sofortige Entlassung aus der Haft, für den Fall, daß das Verfahren vor dem Oberlandesgericht bis zu dieser Zeit noch schwebt, die Einleitung des Verfahrens für die Dauer der Session zu beantragen. — In einer Besprechung der innerpolitischen Lage Deutschlands beschäftigt sich die gewiß nicht deutsche, sondern deutsche Zeitung „Le Genou“ mit der Verurteilung des Abgeordneten Liebknecht, wobei das Blatt von der folgenden Äußerung kommt: „In keinem der kriegsführenden Staaten dürfte ein Urteil gefällt werden, das so milde ausfällt.“

Ausland.

Zur letzten irischen Revolution. (London, 4. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Die Kommission zur Untersuchung der Ursachen der irischen Revolution erklärt: Die Hauptursache des Aufstandes scheint zu sein, daß man die Gesetzlosigkeit unbehindert wachsen ließ, und daß Irland seit mehreren Jahren nach dem Grundsatz regiert wurde, daß es sicherer und vernünftiger sei, die Strenge des Gesetzes nicht anzuwenden, wenn dadurch ein Zusammenstoß mit einer der Parteien oder mit dem Volke vermieden werden könnte. Diese Abneigung, das Gesetz in Anwendung zu bringen und die Ordnung aufrechtzuerhalten, war zum großen Teil dem Drucke zuzuschreiben, den die irischen Abgeordneten im Parlament ausübten. Der Chefsekretär Birrell ist als administratives Haupt der Regierung in Irland vornehmlich verantwortlich für die Lage, die man sich entwickeln ließ, und für den Ausbruch der Bewegung.

Kleine politische Nachrichten.

+ Im „Reichsanzeiger“ vom 3. Juli wird das neue Gesetz über den Warenumschlagstempel amtlich verkündet und bemerkt, daß es mit dem 1. Oktober in Kraft treten wird. Die gleiche Nummer bringt die neue Vereinsgesetz-Bestimmung zugunsten der Gewerkschaften; da ein Termin über das Inkrafttreten nicht erwähnt ist, erlangt sie in vierzehn Tagen, also mit dem 15. Juli Gesetzeskraft.

Das vom neuen norwegischen Zwangsschiedsgericht dieser Tage zu dem Konflikt mit den Eisenindustrie-arbeitern gefällte erste Urteil bringt den Arbeitern eine größere Lohnzulage, als diese selbst vor dem Streit gefordert hatten; dies Urteil bedeutet für die Arbeitgeber eine jährliche Mehrausgabe von sieben Millionen.

+ Den Londoner „Times“ zufolge wird die Berufung der Verhandlung gegen Gellert am 17. Juli stattfinden. Nachdem zwischen ihm und dem Generalstab eine vollständige Übereinstimmung erreicht worden sein soll, wird die Ernennung des bisherigen Munitionministers Lord George zum britischen Kriegsminister von dem Londoner „Daily Chronicle“ als gesichert gemeldet. — Wir können's jedenfalls ruhig abwarten!

Der „Köln. Vzg.“ geht von der Westgrenze die Nachricht zu, daß namentlich im britischen Inselreich alle im Alter von 26 bis 45 Jahren stehenden wehrfähigen Männer unter die Waffen gerufen seien, womit der Vorrat an den Männern, die überhaupt unter das englische Dienstpflichtgesetz fallen, erschöpft wäre.

+ Wie die „Petersb. Tel. Ag.“ meldet, ist die Duma durch einen Jaren-Atlas am 3. Juli bis zum 14. November vertagt worden.

Einem Mitarbeiter des Pariser „Temps“ soll, wie die „Reff. Sig.“ erzählt, der bekanntlich zu Bordeaux im Exil lebende König der Schwärzen Berge Nikolaus erklärt haben, mehr als je seien Gottard und Stulard der Kriegswunsch seines Volkes; er hoffe, daß die Alliierten als Sieger es nicht vergessen würden. — Hoffentlich bleibt dem obersten Hammeleide nicht mehr viel Zeit zum „Hoffen“!

Unter dem Vorh. des Senators Maggiorino Ferraris, der bis zum Kriege einer der eifrigsten Anhänger der deutschen Sache in Italien gewesen war, wurde, wie das „B. T.“ aus Lugano“ erzählt, eine englisch-italienische Wirtschaftsstille gebildet, um an Stelle Deutschlands in Italien England zu setzen. — Nur die allergrößten Käiser wählen ihre Regier selber!

Die französische Führung der englischen Offensive.

Taktische Bedeutungslosigkeit der feindlichen Erfolge.

Zu den letzten Ereignissen auf der Nordwestfront wird uns von unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter geschrieben:

Der weitere Verlauf des seit langem vorbereiteten feindlichen Vorstoßes gegen unsere Stellung zwischen Arras und Péronne zeigt in verstärktem Maße, daß es sich bei dieser sowohl bei uns wie im gesamten Auslande ursprünglich als eine rein englische Unternehmung gedachten Offensive auch um eine sehr starke Beteiligung französischer Kräfte handelt, ja, daß diese französischen Kräfte sogar die Führung des ganzen Unternehmens an sich gerissen haben. Aus unseren Generalstabsberichten wie auch aus den Berichten der feindlichen Mächte geht deutlich hervor, daß diejenigen Erfolge, die der Feind hart südlich der Somme überhaupt gegen Teile unserer ersten Linie erzielen konnte, fast ausschließlich zum Befehlsbereich französischer Truppen gehören. Dort, wo — nördlich der Somme — die Engländer angegriffen haben, also im wesentlichen zwischen La Basselle und Gommecourt, sind sie überall, ohne auch nur kleine Erfolge erzielt zu haben, von unseren tapferen Truppen mit schweren Verlusten zurückgewiesen worden. Während es den Franzosen gelungen ist, unter Einsetzung bedeutender Kräfte einen örtlichen Erfolg südwestlich Péronne zu erzielen. Es ist dies ein Punkt, der, so unerwartet er kommt, doch hervorgehoben werden muß, und der zeigt, daß die Engländer, trotz aller Versicherungen und hochtönenden Versprechungen, die sie dem schwerbedrängten französischen Bundesgenossen gegeben haben, auch jetzt noch nicht gewillt sind, jene zum Erstürmen starker Stellungen nun einmal notwendige Opferwilligkeit zu zeigen, die wir auch als Gegner den mit vorzüglicher Tapferkeit schon bei Verdun kämpfenden Franzosen nicht versagen können. Allerdings ist es möglich, daß das als so schlagfertig gepriesene englische Heer in seinen einzelnen Mannschaftelementen doch nicht so zusammengefaßt ist, um überhaupt im Sturm gegen unsere unerschütterlichen

Truppen bestehen zu können; diese Frage, die schon jetzt als eine schlimme Ahnung bei unseren Feinden auftauchen wird, muß ihre Beantwortung im Verlaufe der allernächsten Ereignisse finden. Jedenfalls kann schon jetzt feststehen, daß, obgleich eine unbeschränkte Zahl von technischen und artilleristischen Hilfsmitteln diesem ersten Vorstoßversuche zur Verfügung stand, es den englischen Truppen nicht gelungen ist, auch nur Teile unserer Front wesentlich einzubringen. Was den französischen Erfolg, die Zurücknahme der südlich der Somme stehenden Division, anbetrifft, so gibt diese Aufgabe einer völlig geschlossenen und eingeordneten Stellung zu Besorgnissen um so weniger Anlaß, als, wie sowohl aus unseren Berichten wie auch aus denen des französischen und englischen Hauptquartiers hervorgeht, es uns gelungen ist, diese Zurücknahme mit äußerst geringen Verlusten zu bewerkstelligen. Die von dem Feind gemeldete Anzahl der von ihm gemachten Gefangenen ist trotz des äußerst heftigen Sperrfeuers selbst unter der Annahme, daß die mitgeteilten Zahlen der Wahrheit entsprechen, verhältnismäßig so gering, daß schon allein dadurch die taktische Bedeutungslosigkeit des mit so schweren Opfern erlangten französischen Erfolges gekennzeichnet wird. Naturgemäß ging, wie es ja auch unser Generalstabsbericht auspricht, bei der Räumung der ersten Linie das dort fest eingebaute, aber völlig unbrauchbar gemachte Kriegsmaterial verloren, ein Verlust, der bei der Zurücknahme unserer Truppen aus der provisorischen Kiegestellung in die zweite Hauptstellung nicht mehr entstanden ist. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob die Franzosen gewillt sind, alles auf eine Karte zu setzen, ihre maßlosen Angriffe gegen unsere neu gewonnenen Punkte bei Verdun, die Ausdehnung ihrer Kämpfe auf das Gebiet im Pfisterwald, sowie der letzte Massenansturm an der Somme schließen für das schon während des ganzen Feldzuges so stark geschwächte französische Heer derartige hohe Verluste ein, daß sie unmöglich noch länger ihre enormen Abgangsziffern durch die ihr zur Verfügung stehenden Reserven ersetzen können.

Der verbrecherische Fliegerangriff auf Karlsruhe.

+ Ein französischer Funkspruch vom 28. Juni nach mittags 5 Uhr meldet folgendes:

Die französischen Repressalien gegen die Beschießungen offener Städte. Ein deutsches Radiotelegramm meldet die schreckliche Wirkung des von unseren Fliegern am 22. Juni ausgeführten Bombardements der Stadt Karlsruhe. — 257 Personen wurden getötet oder verwundet. Das Radiotelegramm brandmarkt das Verbrecherische dieses Bombardements einer feindlichen offenen Stadt ohne jeden militärischen Zweck. Es muß daran erinnert werden, daß das Bombardement Karlsruhes, wie es in dem amtlichen französischen Bericht vom 22. Juni abends hieß, als Vergeltung für die deutschen Bombardements der offenen Städte Bar-le-duc und Lunéville anbefohlen worden war, die ebenfalls zahlreichen Opfern — Nichtkombattanten — das Leben gekostet hatten. Wir sind entschlossen, einen Feind zu züchtigen, der keines der Kriegsgesetze respektiert. Wir haben diese Entscheidung erst getroffen, nachdem die Zahl der von ihm begangenen Attentate jedes Maß überstieg. Vom 3. Februar 1916 bis zum 19. Mai 1916, während welcher Zeit wir keine Stadt hinter der feindlichen Front mit Bomben belegt haben, haben die Deutschen Bethune 6mal, Amiens 6mal, Hazebrouck 3mal, Bar-le-duc 2mal, Epervan 4mal, Fismes 3mal, St. Die 13mal (durch weittragende Geschütze und Flieger), Gérardmer 5mal, Lunéville 5mal, Baccarat 5mal, Raon l'Etape 5mal usw. usw. bombardiert. Wir wollen den Deutschen die Freude nicht gönnen, die Zahl ihrer Opfer kennen zu lernen, aber wir sind der Ansicht, daß unsere lange Enthaltung genügt hat, um der Welt zu zeigen, wie weit unsere Geduld geht und unser Bestreben, der friedlichen Bevölkerung die Schrecken des Krieges zu ersparen. Von unseren Gegnern gezwungen, über das Maß hinauszugehen, sind wir für die Zukunft entschlossen, unsere Haltung nach der ihrigen zu richten.

Die französische oberste Heeresleitung, von der zweifellos dieser Funkspruch ausgeht, hat aber vergessen, daran aufmerksam zu machen, welch großer Unterschied zwischen der Beschießung der französischen Städte, die samt und sonders unmittelbar hinter der Front oder im Operationsgebiet liegen, durch uns und der Beschießung Karlsruhes ist, welches weitab vom Kriegsschauplatz auf der anderen Rheinseite gelegen ist. Auch erwähnt sie nicht, daß die Franzosen seit langer Zeit völlig regel- und planmäßig die französischen Städte im deutschen Okkupationsgebiet mit Bomben angriffen.

Wie aus den inzwischen in Deutschland eingegangenen französischen Zeitungen klar zu ersehen ist, hat die französische Pressezensur weder den Abdruck des oben angeführten Funkspruches noch eine eingehendere Besprechung des Fliegerangriffes auf Karlsruhe im eigenen Lande gestattet. Der Grund hierfür liegt auf der Hand. Die hohe Anzahl von Toten, die dem nicht zu rechtfertigenden Angriff auf die außerhalb des Kriegsgebietes liegende, unbefestigte Stadt Karlsruhe zum Opfer gefallen sind, würde zweifellos auf den rechtlich denkenden Teil des französischen Volkes einen tiefen Eindruck gemacht haben, der vermieden werden muß. Dem Auslande gegenüber aber soll die Untat durch den eingangs erwähnten Funkspruch entschuldigt werden.

Der deutsche Erfolg bei Damloup.

Nach dem Bericht des deutschen Armeekorpskommandos wurde die „Hohe Batterie von Damloup“ durch deutsche Truppen erobert. Unsere Kartenblätter zeigen die Stelle des erfolgreichen Kampfes.



Der Krieg.

+ Deutsche Abwehrerfolge in West und Ost. — Französische amtliche Tügen über Thiaumont und Damloup. — Günstige Luftkampf-Ergebnisse. — Deutsches Vordringen der Armee Bothmer.

Großes Hauptquartier, den 4. Juli 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während nördlich des Ancre-Baches der Feind seine Angriffe nicht wiederholte, setzte er starke Kräfte zwischen Ancre und Somme gegen die Front Thiaumont-La Boisselle—Waldchen von Rameh, südlich der Somme gegen die Linie Barleug-Bellou an. Dem hohen Einsatz an Menschen entsprachen seine Verluste in unserer Artillerie- und Infanteriefeuer. Die Angriffe sind überall abge schlagen. Um den Besitz des Dorfes Hardecourt (nördlich der Somme) wurde erbittert gekämpft. Die dort eingedrungenen Franzosen sind hinausgeworfen.

Nordöstlich von Ypern, westlich von La-Bassée und in Gegend südlich von Cens wurden örtliche feindliche Vorstöße, östlich der Maas kräftige Angriffe gegen die „Hohe Batterie von Damloup“ glatt abgewiesen.

Die wiederholten amtlichen französischen Mitteilungen über Rückeroberung des Werkes Thiaumont und der Batterie von Damloup sind ebensolche Fabeln wie die Angaben über Gefangenenzahlen bei den Ereignissen an der Somme.

Deutsche Patrouillen brachen östlich und südöstlich von Armentières in die englischen, Erkundungsabteilungen bei Egbrücke (westlich von Wälfhausen) in die französischen Stellungen ein; hier wurden 1 Offizier, 60 Jäger gefangen genommen.

9 feindliche Flieger wurden abgeschossen, davon 5 im Luftkampf ohne eigenen Verlust, 4 durch Abwehrfeuer. 6 der außer Gefecht gefetzten Flugzeuge sind in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Im Anschluß an die vielfach gesteigerte Feuerartigkeit haben die Russen abends und nachts auf der Front Narocz-See—Smorgon—östlich von Wischniew an mehreren Stellen angegriffen, mit erheblichen Kräften beiderseits von Smorgon, bei Bogucze (nordöstlich von Krowo) und bei Stoikow-Schtschisna (nordöstlich von Wischniew). Sie haben keine Vorteile errungen, wohl aber schwere Verluste erlitten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Die kräftigen Gegenstöße unserer Truppen haben an den Stellen, wo es den Russen gelungen war, anfanglich Fortschritte zu machen, durchweg zum Erfolge geführt. An Gefangenen wurden hierbei 13 Offiziere und 1883 Mann eingebracht.

Heeresgruppe des Generals von Linzinger.

Auch gestern warfen sich die Russen mit starken, zum Teil neu herangeeilten Truppen unserem Vordringen in Massen entgegen. Sie wurden geschlagen. Unser Angriff gewann weiter Boden.

Armee des Generals Grafen v. Bothmer.

Südöstlich von Tlumacz haben unsere Truppen in schnellem Fortschreiten die Russen in über zwanzig Kilometer Frontbreite und bis über zehn Kilometer Tiefe zurückgedrängt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Schwere Kämpfe im Südosten Italiens.

Nach dem wiederum verspätet eingetroffenen Wiener amtlichen Bericht vom 3. Juli haben die Kämpfe bei Kolomea an Umfang zugenommen. Im Raume südlich von Bucz gewann der Angriff der Verbündeten abermals Raum, während westlich und nordwestlich dieser wohnlichen Festung heftige russische Vorstöße abge schlagen wurden. — An der Front gegen die Italiener wurden wieder feindliche Angriffe abgewiesen im Marmolada-Gebiet wie zwischen Brenta und Etsch. Ein gelungener Vorstoß wird aus dem Raume des Monte Interrotto gemeldet, wo ein L. und L. Leutnant mit einer sechs Mann starken Patrouille 266 Italiener — darunter 4 Offiziere — als Gefangene zurückbrachte.

+ Sämtliche Angriffe der Italiener abge schlagen.

Wien, 4. Juli. Amlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bulowina wiesen unsere Truppen vereinzelt russische Vorstöße ab. — Bei Kolomea wird in unverminderter Heftigkeit weitergekämpft. Die von den Russen im Westen der Stadt geführten Angriffe drangen nicht durch. Im Norden — südöstlich von Tlumacz — schritten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erfolgreich vorwärts.

In Wolhynien versuchte der Feind unser Vordringen durch Massenangriffe aufzuhalten. Er wurde überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Front zwischen dem Meere und dem Monte dei Sei Busi stand abends und die ganze Nacht unter dem stärksten Geschützfeuer und wurde unaufhörlich angegriffen. Die heftigsten Anstrengungen der Feinde richteten sich diesmal gegen den Rücken östlich von Montefalcone, den unsere braven Sandsturmtruppen gegen sieben Angriffe vollständig behaupteten. Vorstöße der Italiener gegen unsere Stellungen bei Bagni, am Monte Cosich und östlich von Selz wurden gleichfalls, zum Teil im Handgemenge, abgewiesen. Vor dem Monte San Michele verhielt sich schon unser Geschützfeuer das Vorgehen der feindlichen Infanterie.

Nördlich des Engadiner-Tales scheiterten Angriffe der Italiener gegen unsere Stellungen am oberen Majo-Bach, auch nördlich des oberen Posina-Tales schlugen unsere Truppen mehrere starke Vorstöße des Gegners zurück. Gestern wurden 177 Italiener gefangen genommen.

Oberleutnant Johann Foid hat sein drittes feindliches Flugzeug abgeschossen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Unverändert.

+ Der „Höhepunkt“ des Krieges.

In einem Leitartikel schreibt die Kopenhagener „Politiken“ vom 3. Juli zur allgemeinen Kriegslage u. a. folgendes:

Mit dem Angriff der Engländer auf der Westfront hat der Krieg einen Punkt erreicht, der hinsichtlich des Höhepunkts darstellt. So ungeheure Massen an Menschen und Material, wie sie jeht im Westen, Süden und Osten gleichzeitig angelegt werden, hat der Krieg bisher nicht gekannt. Es ist eine große Anspannung, die entweder Sieg oder Klärung des Erkenntnisses bringen muß, daß der Sieg nach irgendeiner Seite unmöglich ist. Höher kann Europa kaum kommen in vernichtender Machtentfaltung, und noch

Er wußte nicht einmal, was das war.

Rolf Köhne legte den Bleistift müde aus der Hand. Nichts, gar nichts, zu dem er sich hätte melden können! Nichts, das irgendeine Aussicht auf Anstellung, auf mögliches Fortkommen ver sprach!

Und doch mußte, mußte es sein.

Sein Besitztum zählte, außer einigen noch unverkauften Gegenständen, nur noch nach wenigen Mark, nachdem er das letzte, was er besaß, seinen kleinen Anteil an dem Verkauf der Leihbibliothek, den armen Frauen da draußen in dem kleinen märkischen Nest überlassen hatte.

Er lehnte den Kopf in die Hand und grübelte. Das Getränk, das er noch nicht berührt hatte, war längst kalt geworden.

Er hatte nichts davon bemerkt, daß das dicke, blonde Mädchen ihm die Tasse frisch mit heißem dampfenden Kaffee gefüllt und ihn dabei ansah, an die Schulter gerührt und gutmütig bemerkt hatte: Er möchte doch nun endlich mal nen Schluck trinken. Er kam ja sonst ganz und gar von Kräften. „Mit nicht, nicht! Barmer in'n Leib, ist der Mensch überhaupt kein Mensch nicht, hat meine selige Mutter immer gesagt und die hatte in allen Stücken recht.“

Das dicke, blonde Mädchen hatte ihm den Henkel der Tasse förmlich in die Hand gedrängt. Nachdem er ein paar Schluck des dünnen, heißen Getränkes heruntergewürgt hatte, ging etwas wie Überflut über sein ernstes stilles Gesicht. Ja, nach und nach schien es wie von einer bestimmten Hoffnung darin aufzuleuchten.

Er nahm das Zeitungsblatt, in dem er zuletzt gelesen hatte, noch einmal zur Hand und sah nach dem Datum des heutigen Tages: 6. März. Gleich nach Weihnacht hatte er dem Professor seine Studienmappe gebracht. Vielleicht, daß er inzwischen doch einmal Zeit gefunden hätte, sie anzusehen! Vielleicht, daß er ihm nicht alles Talent absprach, daß sich doch noch die Zukunft vor ihm auftat, an der er mit allen Fasern seines Wesens hing.

Rolf Köhne begriff sich plötzlich selbst nicht mehr. Wie niedergeboren mußte er sein! Wie gar nicht mehr er selbst, daß er den Besuch bei dem berühmten Mann hatte verpassen können, der, ein Jugendfreund seines Vaters, ihn so verbindlich aufgefordert hatte wiederzukommen, sein ehrliches Urteil einzuholen. Daß der Hunger ihn erst daran mahnen mußte, daß es noch eine große Lebenshoffnung für ihn gab!

den Kämpfen der nächsten Monate kommt sicher ein Moment, durch den der zukünftige Friedensvermittler ausflucht erhält, offene Ohren zu finden. Europa ist auf Jahrzehnte gebrochen und geschwächt. Wenn der Krieg ein paar Jahre fortgesetzt wird, wird unser Weltteil vollständig entmarkt und verfault sein, außerhalb der inneren Wiederaufbau, der allein uns über die Folgen des blutigen Krieges hinwegbringen kann.

+ John Bull bant vor!

In den Londoner „Times“ vom 3. Juli wird die Folge der englisch-französischen Offensive gelassen recht vorsichtig beurteilt, indem es u. a. heißt:

Die große Offensive im Westen hat gut angefangen. Kämpfe werden langwierig sein. Sie können nicht nach den Ergebnissen des ersten Tages beurteilt werden. Man bestreift die Methode, durch die ein lang andauernder, ununterbrochener auf den Feind ausgeübt werden soll, der vermutlich sehr hohen Kosten wird.

Noch klarer äußert die „Morning Post“ vom 4. Juli ihre Bedenken, indem sie schreibt:

Vorläufig besteht kein Grund, anzunehmen, daß die Folge den Beginn eines allgemeinen Vormarsches darstellen, wenn man annimmt, daß sie die Vorläufer eines solchen wird der Vormarsch ungewöhnlich langsam vor sich gehen, geheure Streitkräfte auf einem ausgedehnten Gebiet im Kampf stehen und der Widerstand des Feindes hartnäckig ist. Die erste Aufgabe ist nicht, zu siegen, sondern es dem Feinde möglich zu machen, das von ihm besetzte Gebiet zu verlassen. England selbst muß man sich mit dem Gedanken vertrauen, daß die Offensive notwendigerweise schwere Verluste mit sich bringen wird. Die Aufgabe, die den Alliierten bevorsteht, ist lang, blutig, und das Ende ist noch nicht abzusehen.

+ Bericht!

London, 4. Juli. (Blonds-Meldung.) Der Dampfer „Meris“ (3000 Tonnen) ist versenkt worden. Über das Schicksal der Besatzung ist nichts bekannt.

+ Feindliche Flieger über Sofia.

Sofia, 4. Juli. (Meldung der Bulg. Tel.-Ag.) Am 3. Juli erschien ein feindliches Flugzeug für kurze Zeit über der Stadt und warf acht Bomben auf verschiedene Stellen, ohne Schaden anzurichten; von Abwehrgefechten war nichts, ergriff es sogleich die Flucht.

+ Zum Kapitel „Russische Lügenberichte“.

Der amtliche russische Bericht vom 27. Juni behauptet, daß russische Abteilungen in der Gegend von Bane in der Richtung auf Moskau türkische Truppen in ihren Stellungen geworfen und nach Westen gedrängt hätten. Diese Behauptung ist, wie die russische „Agentur Wissi“ unter dem 3. Juli feststellt, refutiert: „Bei Kavadz bleiben die von allen Seiten durch unsere Truppen bedrängten Russen seit Wochen in der Defensive, ohne den geringsten Schritt nachwärts tun zu können. Was die gemeldeten Operationen in der Gegend von Bane betrifft, so handelt es sich dabei nur um unbedeutende Zusammenstöße zwischen unseren Aufklärungsabteilungen und russischen Kräften, die einen rein örtlichen Charakter haben. Ihre Niederlagen an der Kautajus-Front und namentlich Südpferien zu verschleiern, haben die Russen die Gewohnheit angenommen, in ihren amtlichen Berichten falsche Fortschritte gegen Moskau, Diarbekr und Erzingen zu melden. Wir glauben, daß selbst der russische Generalstab müde sein müßte, beständig diese erfundenen Schlagen sowie diese Nachrichten zu wiederholen. Es würden danach gar nicht erstaunt sein, wenn die Russen mit ihrer Unverfrorenheit eines Tages diese Nachrichten, die sie in ihren amtlichen Berichten versenden, zu führen, ändern und uns erzählten, daß sie Fortschritte in der Richtung auf Konstantinopel, Alexandrien und Bagdad machten.“

Lokales und Provinzielles.

Herborn, den 5. Juli 1916.

— Öffentliche Belobigung. Der Königliche Kommissar unseres Kreises veröffentlicht im Kreisblatt folgende öffentliche Belobigung seitens des Regierungspräsidenten zu Wiesbaden: Der 14jährige Kaufmannslehrling Pflug aus Dillenburg hat am 19. Mai d. Js. den 14jährigen Sohn des Gastwirts Wilhelm Thier aus Dillenburg vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese von Mut und Entschlossenheit zeugende Tat bringe ich hiermit öffentlich zum öffentlichen Kenntnis.

Freilich waren es bitter schwere Monate gewesen, zwischen dem Damals und dem Heute lagen.

Der Jammer der armen Mutter, der verblühte Blick der Stiefschwester, die rastlose Mühe, das kleine Geschäft und heruntergewirtschaftete Geschäft überhaupt an den Mann zu bringen.

Die kaufmännischen Anforderungen, die an sein kleines Geschäft gänzlich unzureichendes Verständnis während der Verhandlungen, bei der Uebergabe, bei den Rechnungen und Auszahlungen, gestellt worden waren, hatten seinen ganzen Menschen in Anspruch genommen. Er war ja doch seine Pflicht gewesen, und er hatte sie mit Freuden auf sich genommen, den Frauen beizustehen, ihm ihr kleines Besitztum nach Möglichkeit verwerten zu helfen.

Nun war das Ärgste überstanden. Sie waren zu ihren kleinen, bescheidenen Häfen eingelaufen, die Mutter mit stiller Resignation, Berta mit Schelten und Großen. Nun durfte er wieder an sich selbst denken, sich mit neuen Hoffnungen an seine geliebte Kunst klammern, falls der alte Mann ihm die frohe Zuversicht gab, daß sie kein brotlose für ihn sein würde, daß er mit ihr die Welt und sich selbst würde über Wasser halten können.

Rolf sprang auf, elastisch, wie neu geboren. Ein Teil des Lebens wert, lag vor ihm.

Er rief das dicke, blonde Mädchen herbei, das in aus dummen Augen anglokte. War das noch derselbe Mensch, der bis vor einer Viertelstunde ein Geschäft gemacht hatte, als ob es Matthei am letzten mit ihm sei? Als ob ihm alle Felle weggeschwommen wären?

Sie schüttelte den Kopf. Ein wahrhaftiges Wunder hatte ihr heißer Kaffee da wieder getan. Und so arm, wie sie ihn tagiert hatte, den schönen, jungen Menschen, mußte er so auch wohl nicht sein. Er hatte zwei Tassen Kaffee bezahlt, obgleich er nur eine getrunken hatte, und einen ganzen baren Groschen hatte er ihr als Trinkgeld gegeben!

Rolf Köhne sah nach der Normaluhr an der Strohkdecke. Gleich zehn. In einer Stunde würde er den weiten Weg nach dem Westen zurücklegen können, wenn er sich tüchtig dazuhielt. Vor halb zwölf ging der Professor seinen aus. Gewöhnlich hatte er sogar bis mittags Schülern im Atelier, oder er arbeitete an seinen eigenen Werken.

Während langen Schritten durchschritt Köhne die säumigen Straßen des nördlichen Berlin. Erst als er in die Nähe

Träumende Menschen.

Roman von Dora Dunder.

(Nachdruck verboten.)

Auch in dem warmen dunstigen Raum der kleinen Konditorei schlug er den Kragen nicht zurück, noch knöpfte er den langen Ueberrock auf. Nur den weichen, schwarzen Hut hing er an den Nagel und fuhr dabei mit der Linken durch eine Fülle dichten, weichen, braunen Haars, das ihm bis in die schöngeformte fluge Stirn fiel.

Er bestellte eine Tasse Kaffee und Zeitungen, ohne das dicke, blonde Mädchen mit der grellfarbigen Bluse dabei anzusehen, die schon lange neben ihm stand und den aufjollend hübschen, feinen Menschen in der schabigen Tracht mit einem Gemisch von Neugier und Mitleid musterte.

Während das Mädchen den Kaffee austrug und sämtliche Zeitungen neben die Tasse legte, die die kleine Konditorei aufzuweisen hatte, nahm der junge Mann ein Notizbuch aus der Tasche seines Ueberrockes, überfah ein paar der eingetragenen Notizen und Adressen und schrieb mit zierlicher, gleichmäßiger Schrift einige Bemerkungen dazu.

Dabei nahm sein weiches, vornehm geschnittenes Gesicht einen immer ernsteren, sorgenvolleren Ausdruck an.

Ohne, daß er selbst vielleicht es wußte, seufzte er gepreßt auf, so daß das Mädchen mit der grellbunten Bluse, die wieder hinter dem Büfett mit den verstaubten Kuchen sah und häkelte, ordentlich erschreckt zusammenfuhr.

Rolf Köhne bemerkte von dem allem nichts. Er hatte die Zeitungen aufgeschlagen, ganz hinten auf den letzten Eriten, und las die Rubriken „Verlangte männliche Personen“ durch.

Altien-Malzfabrik sucht mit der Branche vertrauten perfekten Buchhalter. — Der russischen Sprache in Wort und Schrift mächtiger junger Kaufmann als Konsulatssekretär gesucht. — Bilanzföhrer Buchhalter, verheiratet, auf Braunkohlen-Grube. — Kleiderstoff-Engros-Haus bestens eingeführten Reisenden. — Arzt gesucht für ein großes Kirchdorf. — Gesucht für Russland kaufmännisch tüchtiger Automobiltechniker. — Junger Dekorateur, guter Zeichner.

Beurlaubung des Kreisarztes. Der Königlich-
Medizinalrat Dr. Schürh-Dillenburg
wurde die Zeit vom 4. bis 20. d. Mts. beurlaubt. Mit
der Beurlaubung ist der Königlich-Kreisarzt Dr. Ten-
nemann in Biedenkopf beauftragt worden.

Beschaffung von billigem Sohlleder. Um eine
Verbesserung des Sohlens des Schuhwerks für die mindere-
bemittelte Bevölkerung zu ermöglichen, wird demnächst
den Gemeinden Sohlleder zur Verfügung gestellt
werden, das wenig mehr als die Hälfte des Höchstpreises,
bzw. durchschnittlich also etwas über 4 Mark das Kilogramm,
betragen wird.

Zur Teeverarbeitung. Die Rhein-Mainische
Teehandelsstelle in Frankfurt a. M. hat mit der Tee-
firma G. Rehmer, G. m. b. H. in Frankfurt a. M. ein
Abkommen getroffen, wonach sämtliche getrockneten Tee-
blätter von dieser Firma in geeigneter Weise zu Tee ver-
arbeitet werden. Im Verkauf wird sich das Pfund vor-
wiegend auf 1,25 bis 1,35 Mk. stellen.

Sacharin für den Haushalt. Zur Ergänzung un-
ser bedrängten Zuckervorräte ist bereits für eine Reihe
von Jahren zwecks Sacharin zur Verfügung gestellt wor-
den, was es sich lediglich um Erzeugung eines bestimmten
Zuckers handelt. In weiten Kreisen besteht nun der
Irrtum, daß auch für den Verbrauch in den Haus-
haltungen zur Ergänzung der unzureichenden Zucker-
mengen Sacharin zur Verfügung gestellt wird. Diesen
Irrtum steht man, wie wir hören, an den maßgebenden
Stellen durchaus nicht ablehnend gegenüber. Wenn bis-
her nur in sehr beschränktem Umfang Sacharin für den
Haushalt zu beziehen war, so liegt dies vor allem an den
Schwierigkeiten in der Erzeugung. Einmal steht natür-
lich der aus Steinkohlenteer gewonnene Rohstoff,
den bekanntlich für Kriegszwecke starke Verwen-
dung findet, nur in beschränktem Umfang für die Sacha-
rinherstellung zur Verfügung. Außerdem aber ist es ge-
wöhnlich sehr schwer, Sacharin in größerem Umfang
herzustellen, weil es an Maschinen dazu
fehlt. Für gewerbliche Zwecke wird Sacharin jetzt in
Tablettenform hergestellt, für den Privat-
verbrauch sind diese Formen aber wegen der schwierigen
Herstellung wenig verwertbar. Die Sacharinfabriken
haben aber inzwischen die Schwierigkeiten der Herstellung
des Erzeugnisses in Tablettenform im wesentlichen über-
wunden, und es kann deshalb den Gemeinden, soweit ein
Bedarf vorliegt, auch für die Verwertung in Haushal-
ten abgegeben werden. Was nun den Preis betrifft,
so ist in der Presse bemängelt worden, daß bei der Ab-
gabe für gewerbliche Zwecke ein Aufschlag auf den den
Sacharinfabriken gezahlten Preis erhoben wird, der eine
starke Verteuerung dieses Zuckersatzmittels zur Folge
habe. Zutreffend ist, daß das Sacharin zu einem Preise
abgegeben wird, der einen ansehn-
lichen Gewinn in sich schließt. Aber diese Gewinne fließen
nicht in die Reichskasse, sondern sie werden wieder
mittelbar der Lebensmittelförderung der Bevölkerung
zugute kommen. Der verhältnismäßig hohe Sacharin-
preis kommt also der Allgemeinheit zugute. Um sich nun
über die Berechtigung der Sacharinpreise ein Bild zu
machen, muß man sich vergegenwärtigen, daß dieser Süß-
stoff die 500fache Süßigkeit des Zuckers hat. Wenn nun
der Zuckerpreis 60 Pfg. für das Kilo beträgt, so
würde das einem Sacharinpreis von 300 Mark für das
Kilo entsprechen. Tatsächlich ist aber der Preis wesentlich
niedriger. Außerdem aber würde ein billiger Sacharin-
preis durchaus nicht im Interesse der Verbraucher liegen,
da bei der nun einmal während der Kriegszeit aufge-
kommenen Hamsterei würden unzweifelhaft große Mengen
Sacharin sogar noch für die kommende Friedenszeit auf-
zutreiben beschafft werden, wodurch bei den beschränkten
Vorräten eine möglichst gleichmäßige Verteilung vereitelt
würde. Der Preis, zu dem das Sacharin für den Haus-
halt abgegeben wird, muß also als durchaus angemessen
betrachtet werden. Daß er erheblich unter dem Preise

liegt, der bisher für das in den Apotheken erhältliche
Sacharin gezahlt wird, ist selbstverständlich.

Läst die Beeren im Walde reifen. Diese Mah-
nung erscheint in diesem Jahre dringend geboten, zumal
mehr denn je unvernünftige und unerfahrene Beeren-
sucher die Wälder abhuchen und dort erheblichen
Schaden anrichten. Man sieht Leute mit riesigen
Büscheln von Beerensträuchern daherkommen. In einem
einzelnen Zweige kann man dann oft fünf bis sechs un-
reife neben ein bis zwei reifen Heidelbeeren oder Erd-
beeren hängen sehen. Hunderte von Beeren gehen dann
an einem einzigen großen Büschel mit kaum abgeblühten
Fruchtsängern verloren. Dieses rücksichtslose Vandalen-
tum ist gerade heute besonders frech, da nicht nur
eine fleißige Bevölkerung, die von der Beerenenernte
wochenlang lebt, das Geschäft zum Teil verdrängt, son-
dern auch eine reiche Quelle des Segens für unsere Volks-
ernährung zum Teil zerstört wird. Der Schöpfer hat es
weise eingerichtet, daß er die Beeren nicht alle gleichzeitig
reifen läßt, sondern sie uns nach und nach darbietet, damit
wir für den ganzen Sommer hindurch den reichen Segen
der Wälder genießen können. Darum nochmals die drin-
gende Mahnung: „Laßt die Beeren im Walde reifen!“

1) **Groß-Steinheim b. Hanau, 4. Juli.** Der Inhaber
der Werkstatt für kirchliche Kunst, Jakob Busch, ist im
Alter von 56 Jahren gestorben. Der Verstorbene hat für
zahlreiche Gotteshäuser im weitesten Umkreise künstlerisch
sehr empfundene Schmuck- und Gebrauchsgegenstände an-
gefertigt.

2) **Frankfurt a. M., 4. Juli.** Die Sommerzeit zeigt
wieder dasselbe Bild wie schon seit einigen Jahren, daß
halbreife Burschen und Mädchen in einer Weise die be-
nachbarten Gebirge durchstreichen, daß von einer not-
wendigen guten Sonntagsruhe nicht mehr die Rede
sein kann. Zur Steuerung dieser Auswüchse finden nun
gegenwärtig Besprechungen zwischen den Behörden und
den in Frage kommenden Vereinen und Körperschaften
statt, wie man die Jugend von diesem gefährlichen Wege
zurückhalten kann. Man will ferner auch die Jugend, die
jetzt mehr verdient als sonst, zum Sparen veranlassen,
sei es durch behördlichen Zwang, sei es durch sonstige
Beeinflussung.

Aus dem Reiche.

Reisebrotmarken. Das Preussische Landesgetreide-
amt hat nach Blättermeldungen aus Hanau für den Um-
satz des preussischen Staatsgebietes die Einführung
von Reisebrotmarken angeordnet. Die Regelung
ist zunächst nur vorläufig, damit die Einrichtung noch vor
Beginn der Reisezeit ins Leben treten kann. Da mit
den anderen Bundesstaaten Verhandlungen über die
gegenseitige Anerkennung der Reisebrotmarken angeknüpft
sind, so wird auf eine baldige erhebliche Erleichterung
des Reiseverkehrs gerechnet. Es sollen Brotartenhelfe
ausgegeben werden, die gegen die heimischen Brotarten
einzutauschen sind. Jedes der schwarz-weißen Reisebro-
tmarken enthält 40 Reisebrotmarken, von denen je 20 auf
40 und je 20 auf 10 Gramm lauten. 250 Gramm Brot
stellen den zulässigen Tagesverbrauch dar. Der Besitzer
des Reisebrotmarkens kommt also in Besitz von Bezugs-
scheinen für vier Tage. Die Einlösung dieser Bezugs-
scheine ist an eine bestimmte Zeit nicht gebunden. Die
Reisebrotmarken der übrigen Bundesstaaten lauten über-
einstimmend auf 40 Gramm. Da jedoch in den meisten
preussischen Kommunalverbänden die Brotmarkenabschnitte
auf 25, 50 usw. Gramm lauten, so ist eine Teilung der
Brotmarken auf 10 und 40 Gramm erforderlich, damit die
Marken auch in den übrigen Bundesstaaten, mit denen
die Freizügigkeit vereinbart werden soll, Geltung haben
können.

Eine städtische Klavier-Kriegssteuer. Die zustän-
digen Ministerialinstanzen beschäftigen sich zurzeit mit dem
Beschluss des Danziger Magistrats, der als erste deutsche
Stadtverwaltung eine Steuer auf Klaviere, Flügel und
Phonographen einführen will. Der Entwurf dieser Steuer-
ordnung soll, dem „Vorw.“ zufolge, bereits die Genehmi-
gung des Reichsausschusses gefunden haben.

Sandwich, achte auf den Kartoffelsäfer! Es ist
jetzt die Zeit, in der der Kartoffelsäfer, wenn er in
Deutschland neu eingeschleppt sein sollte, aufgefunden
werden kann. Bei der außerordentlichen Zerstörung, die
dieser Käfer an den Kartoffelpflanzen hervorruft, ist es
also notwendiger denn je, auf den Stand der Kartoffel-
säfer zu achten. Es ist daher mit Freude zu be-
grüßen, daß die Gesellschaft zur Förderung des
Baues und der wirtschaftlich zweckmäßigen Verwendung
der Kartoffeln, um die Kenntnis des Käfers in weitesten
Kreisen zu verbreiten, soeben ein Flugblatt
mit dem Titel: „Der Kartoffelsäfer und seine
Vermeidung“ (Flugblatt Nr. 20) herausgegeben hat.
Dieses Flugblatt stammt aus der Feder des Geheimen
Regierungsrates Dr. Appel, Dähme, der in den
beiden letzten Jahren Gelegenheit hatte, den Käfer und
seine ungeheuren Schäden in den Vereinigten
Staaten kennenzulernen. Das Blatt enthält eine
genaue Beschreibung und Abbildung der verschiede-
nen Entwicklungsformen des Käfers und des von ihm
hervorgerufenen Schadens, sowie auch eine Anweisung,
was bei der Auffindung des Käfers zu tun ist. Jedem
falls muß jeder, der den Käfer findet oder ihn gefunden
zu haben glaubt, sofort der nächsten Ortsbehörde An-
zeige erstatten, die dann alles Erforderliche in die Hand
nehmen wird. Das Flugblatt ist von der Geschäftsstelle
der oben genannten Gesellschaft in Berlin W. 9, Eichhorn-
straße 6, gegen Voreinsendung einer 10 Pfg.-Marke post-
frei erhältlich.

Geschichtskalender.

Donnerstag, 6. Juli. 1415. Johann Huf wird in Konstanz
verbrannt. — 1648. G. W. Leibniz, Philosoph und Naturforscher,
geb. — 1854. Borfig, der Bahnbrecher des Lokomotivbaues
in Deutschland, † Berlin. — 1877. Fr. W. Hagedorn, Roman-
schreiber, † Stuttgart. — 1891. Oskar von Redwitz, Dichter, †.
— 1901. Chlodwig, Fürst zu Hohenlohe-Schillingfürst, ehem.
deutscher Reichskanzler, † Regensburg. — 1915. Bei Beschlebung feind-
licher Truppenansammlungen in Arras geriet die Stadt in Brand.
Auch die Kathedrale brennt nieder. — Lebhaftes Kampfspiel
zwischen Maas und Mosel. Mehrere Angriffe der Franzosen
scheitern. — Halbwegs Ailly-Prémont erobern deutsche Truppen
die feindliche Stellung in einer Breite von 1500 Metern. 300
Franzosen gefangen. — In Polen, südlich der Weichsel, wird die
„Höhe 95“ östlich Dolowitsa von deutschen Truppen erobert. —
Auf der Verfolgung zur Holo-Alpe wurden 8850 Gefangene ge-
macht. — Günstige Kämpfe der Türken bei Sedd-ul-Bahr.

Letzte Nachrichten.

Die Verluste der feindlichen Handelsflotte.
Bern, 4. Juli. Das Bureau Veritas gibt dem
„Temps“ zufolge die Verluste der Handels-
marine der Alliierten im April 1916 mit 60 Schiffen
und 158 594 Tonnen an.

Englands Verluste in letzter Zeit enorm hoch.
Berlin, 5. Juli. In London schließt man, wie die
„Post“ z. B. hört, daraus, daß diesmal die Verwundeten
in so großer Zahl dorthin gebracht werden, daß die letzten
Verluste Englands enorm hoch sind. Alle Lazarette hinter
der Front seien überfüllt.

Berlin, 5. Juli. Der Kriegsberichterstatter der Deut-
schen Tageszeitung, Scheuermann, meldet über die sehr
schweren feindlichen Verluste von der Westfront unter dem
4. Juli: In dem Angriffsabschnitt nördlich des Ancre-
Baches machte der Feind keinen neuen Angriff, nachdem
seine Verluste dort in den vergangenen Tagen ungeheuer
große gewesen sind. So liegen vor dem Abschnitt einer
einzigsten Division etwa 2500 tote Engländer.
Südlich des Ancre-Baches hatte der Feind wieder sehr
starke Verluste bei dem Anrennen auf Thiepval, La Boi-
selle und dem Bois de Namez, wo die Angriffe meist
schon durch unser Sperrfeuer abgewiesen wurden.

Der Fliegerangriff auf Sofia.
Budapest, 4. Juli. Montag früh gegen acht Uhr
überflog ein französisches Flugzeug Sofia und warf über
der inneren Stadt sowie über einer Vorstadt insgesamt
acht Bomben. Ein serbischer Gefangener und zwei Pferde
wurden getötet, ein bulgarischer Soldat verwundet, ein
Haus beschädigt. Die bulgarischen Wachen feuerten un-
ausgeseht auch mit Schrapnells auf den ziemlich tief flie-
genden Aeroplan, der auch getroffen wurde, trotzdem je-
doch entkam.

Keine Fortschritte von Bedeutung.
Haag, 4. Juli. Der „Nieuwe Rotterdamsche Cour-
rant“ schreibt: Die Berichte der Engländer über die Ge-
schehnisse nördlich der Somme reden eine deutliche
Sprache: Die Engländer haben keine Fortschritte von
Bedeutung mehr gemacht. Auf zahlreichen Punkten
halten sie nicht ohne Mühe das im ersten Sturmangriff
genommene Terrain gegen die Gegenangriffe der Deut-
schen.

Der Eindruck in Rumänien.
Budapest, 4. Juli. Die Bukarester ententefreund-
lichen Blätter bringen übertriebene Berichte über die durch
die englisch-französische Offensive an der Westfront er-
zielten geringfügigen Erfolge. Die Regierungsblätter be-
handeln die Ereignisse ruhig und objektiv. Die öffentliche
Meinung wendet ihr Hauptinteresse den Vorgängen an
der Westfront zu. Die Ereignisse werden kühl erwogen,
doch herrscht die allgemeine Ueberzeugung vor, daß der
Krieg in ein entscheidendes Stadium getreten sei.

Die französische Anleihe in Amerika.
London, 4. Juli. (W.T.B.) Meldung des Reuterschen
Bureaus. Die Vorbereitungen in New York für die neue
französische Anleihe von hundert Millionen Dollar sind
beendet.

Weilburger Wetterdienst.
Wettervorhersage für Donnerstag, den 6. Juli: Ver-
änderliche Bewölkung, noch einzelne Regenfälle, Tem-
peratur wenig geändert.

Für die Schriftleitung verantwortlich: A. Klose, Herborn.

Ein Mahnwort.

Es raunen die Bäume einander zu
Dort im Argonnenwald;
Ach, höre der Himmel doch endlich Auf
Dem grausigen Norden ein Halt!
Ach, die ihr verblendet von törichter Mut —
Ihr fränkischen Krieger dort drüben, —
Das schurkische Albion zapft euer Blut,
Bis nichts mehr ist übriggeblieben.

Erkennt den Feind, der euch geführt
Zur Schlachtbank — als Opfer erkoren
Den Schurken in England — der triumphiert,
Wenn erst eure Sache verloren.

Er hat's dann erreicht, ihr seid ruiniert,
Gefallen als seine Knechte.
Mit höhnischem Lächeln er dann kalkuliert;
Was tut's! — er fühlt sich im Rechte.

Drum schwenkt die Geflügel nach jener Front,
Wo englische Soldner sehten,
Und wo in dem Kriege die Lüge thront,
Vernichtet sie, die euch knechten!

Zerschmettert von selber die Tyrannei,
Die England euch ausgebrungen.
Noch ist es Zeit! Drum macht euch frei,
Ergebt euch, eh' wir euch bezwingen!

Spart Ströme von Blut, das Besseren dient,
Als heimischen Boden zu färben.
Das Vaterland gilt es, für das ihr gekämpft,
Zu retten vor sicherem Verderben!

Dies Mahnwort — erkennt den wahren Kern!
Nicht sei es vergeblich gesprochen;
Seid Knechte nicht mehr — erschlaget den Herrn!
Der tückisch euch wollt' unterjochen.

Gedichtet von M. Langstengel.

Deutsche Missionare auf der Heimfahrt.

Wie das „christliche“ England wehrlose Männer, weil sie Deutsche sind, behandelt, zeigt wieder einmal der Reisebericht der deutschen Missionarsfamilien, die vor einigen Wochen aus Indien nach Deutschland zurückkehrten. Wir lesen darüber in Nr. 6 der „Allgemeinen Missions-Nachrichten“: „Die zweite Reisegesellschaft auf der „Golconda“ kam am 18. Mai aus Indien in Tilbury bei London an. Zwei Stunden vor der Uebersahrt nach Holland wurde bekanntgegeben, daß Frauen und Kinder weiter reisen dürften, sowie ein Missionar, der seine schwerkranke Frau begleiten mußte. Die Männer kamen zunächst nach dem großen Zivilgefangenenlager im Alexandra-Palast und dann in Abteilungen in das sogenannte Claring-Camp (Untersuchungslager) für Zivilgefangene nach Stratford, dem Fabriksviertel im Osten Londons. Das Lager war ein großer Fabriksaal, in dem 300 Briten mit Strohsäcken aufgeschlagen waren. Am Abend des 31. Mai kamen mit einigen Missionaren dort 60 zum Teil hochgradig schwindsüchtige Gefangene von der Isle of Man an. Trotz des kalten und stürmischen Wetters mußten die eben aus den Tropen Heimgekehrten von 8—12 Uhr in Fabrikhof bleiben. Obwohl die Sachen der Missionare bei ihrem Weggang aus dem Alexandra-Palast und bei der Ankunft in Stratford genau durchsucht waren und ihnen Geld und Papiere abgenommen wurden, erfolgte am 1. Juni, dem Himmelfahrtstage, eine dritte Revision. Den evangelischen und katholischen Missionaren wurden auch ihre letzten Bücher, Bibeln, Testamente und Breviere abgenommen und verbrannt. Einer der Gefangenen wurde wegen seiner Bitte, die Bücher der Gefangenenbücherei schenken zu dürfen, bestraft; einem anderen wurde ein schönes Bild seiner Station in Indien abgenommen, zertrüßert und verbrannt. Bei der Verrechnung der 1500 Rupien (2000 M.), welche die Missionare in Indien mitnehmen durften, in England aber wieder abgeben mußten, wurde so verfahren, daß nur ein Höchstbetrag von 10 Pfund (ca. 205 M.) ausbezahlt wurde, von denen dann noch die Reisefkosten von London bis Goch mit 3,5 Pfund abgezogen wurden. Bevor am 2. Juni abends die Abreise erfolgen sollte, fand eine nochmalige Durchsuchung statt. Dieselbe war fast beendet, als die Meldung kam: „Heute abend fährt kein Schiff, ins Lager zurück!“ Erst am 6. Juni erfolgte die Abreise. In ähnlicher Weise sind alle Gefangenen dann in Gruppen von etwa 35 Personen nach Billingen gebracht worden, von wo sie sofort nach Goch, der deutschen Grenzüberwachungsstelle, weiterreisten. Dort hat ihnen Oberleutnant Merd, im Zivilverhältnis Pfarrer in Barmen, immer einen herzlichen Willkommensgruß entboten und zu ihrem Empfang alles auf trefflichste vorbereitet.“ — Die „Golconda“ wurde auf der Rückfahrt torpediert.

Aus der Genfer Greuelfabrik.

In der Genfer „Semaine religieuse“ vom 3. Juni steht folgendes: „Man hat oft gewisse deutsche Offiziere angeklagt, daß sie in Frankreich unverschämte Blinderungen ausgeübt haben, indem sie sich öfters von ihren Frauen begleitet ließen, welche in Automobilen die Gegenstände, die ihnen gefielen, wegführten. Aber die deutschen Frauen billigen nicht alle eine solche Handlungsweise. Nach dem „Espoir du Monde“ hat der spanische Minister in Bern von einer solchen beträchtlichen Sendung von Sachen erhalten, die ihr Mann in einem Schloß gestohlen hatte, mit folgendem Schreiben: „Mein Gewissen erlaubt mir nicht, diese Gegenstände zu behalten. Ich will sie ihrem Eigentümer zurückgeben und bitte Sie, Herr Minister, mir diese Zurückstattung ermöglichen zu wollen.“

Es muß schon recht armselig um das Material über „deutsche Greuel“ bestellt sein, wenn die findigen Französlinge am Genfer See solche Beweisstücke aus irgendeinem Winkelblatt aufstöbern müssen. Die Berufung auf den spanischen Minister in Bern ist eben echt „spanisch“

und wird keinem, der „Spanisch“ versteht, Kopfschmerz bereiten. Aber daß ein christlich-religiöses Blatt auf neutralem Schweizerboden sich immer wieder bemüht, fälschlich, seinen Lesern, die die „Semaine religieuse“ doch wohl nur um „religiöser“ Anregung willen lesen, derartige Mäpchen aufzutischen, ist tief empörend. Was soll man da von all den schönen Worten über christliche Liebe und Menschlichkeitspflichten, die gerade von Genf zu uns herübertröten, halten, wenn selbst in „religiösen“ Blättern solch tritische Hege und schamlose Verlogenheit sich breitmacht! Die energische Selbstzucht und das hohe Verantwortlichkeitsgefühl, das Calvin einst seinen Genfern eindringlich als Christenpflicht predigte, scheint am Genfer See immer mehr von französischer Oberflächlichkeit und tritischer Stimmungsmache überwuchert zu werden.

Höchstpreise für Rind-, Kalb- und Schafffleisch.

Auf Grund des Reichsgesetzes betr. Höchstpreise vom 4. August 1914 in der Fassung der Bekanntmachung vom 17. Dezember 1914 in Verbindung mit den Bekanntmachungen vom 21. Januar 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 503) ferner auf Grund der Bundesratsverordnung über die Errichtung von Preisprüfungsstellen und die Versorgungsregelung vom 25. September 1915 und 4. November 1915 in Verbindung mit der Bundesratsverordnung vom 23. März 1916 über die Aenderung des Gesetzes betr. Höchstpreise und der Verordnung gegen übermäßige Preissteigerung (R.-G.-Bl. S. 183) wird nach Anhörung der Preisprüfungsstelle für den Distrikt folgendes angeordnet:

§ 1. Bei Abgabe im Kleinhandel an die Verbraucher auch beim Versand nach auswärtigen werden folgende Höchstpreise festgesetzt:
für Rindfleisch mit höchstens 25 Prozent Knochenbeilage für das Pfund 2,50 M.;
für Kalbfleisch für das Pfund 1,90 M.;
für Schafffleisch für das Pfund 2,50 M.

§ 2. Die Metzger haben die Preise in ihren Verkaufsstellen an deutlich sichtbarer Stelle auszuhängen.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die festgesetzten Höchstpreise werden auf Grund des Höchstpreisesgesetzes mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder Geldstrafe bis zu 10 000 Mark, Zuwiderhandlungen gegen § 2 dieser Anordnung auf Grund der eingangs angezogenen gesetzlichen Bestimmungen über die Errichtung der Preisprüfungsstellen mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 4. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Der königliche Landrat und Vorsitzende des Kreisauausschusses.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Betrifft: Verkehr mit Tauben.

Für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlssbereich der Festung Mainz bestimme ich:

1. Briestauben darf außer der Heeresverwaltung nur halten, wer dem Verbands Deutscher Briestauben-Vereine angehört. Andere Taubenbesitzer haben ihre Briestauben bis zum 1. Juli bei der Polizei anzumelden. Diese Tauben unterliegen der Beschlagnahme. Mit der Beschlagnahme geht das freie Verfügungsrecht über die Tauben auf die Militärverwaltung über.

2. Zwecks Nachprüfung der Taubenschläge werden von Zeit zu Zeit kurzfristige Taubensperren für Tauben jeder Art verhängt werden.

Wenn die Umstände es erfordern, kann auch eine dauernde Sperre verhängt werden.

Während der Sperre dürfen keine Tauben außerhalb ihres Schlags sein.

Tauben, die während der Sperre im Freien betroffen werden, unterliegen dem Abschusse durch die Polizei.

3. Den mit der Nachprüfung der Bestände Beauftragten ist jederzeit Zutritt zu den Schlägen zu gewähren und jede verlangte Auskunft zu erteilen.

4. Zugeflogene Briestauben sowie aufgefundenen Reste oder Kennzeichen von Briestauben sind sofort der nächsten Polizei- oder Militärbehörde abzuliefern.

5. Wer den vorstehenden Vorschriften zuwiderhandelt, wird gemäß § 9 b des Gesetzes betreffend den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu einem Jahre, beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 1. Juni 1916.

Stellv. Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Der kommandierende General: Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und zur strengsten Beachtung empfohlen. Die Polizeibeamten haben Anweisung, jeden Uebertretungsfall unmissverständlich zur Anzeige zu bringen. Besitzer von Briestauben haben dieselben umgehend in Zimmer Nr. 10 des Rathauses zur Anmeldung zu bringen.

Herborn, den 21. Juni 1916.

Die Polizeiverwaltung:

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Städtischer Lebensmittelverkauf.

Donnerstag, den 6. d. Mts., vormittags 10 Uhr: Verkauf von Fisch; nachmittags 3 Uhr: Lebensmittelverkauf.

Herborn, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Reichs-Militärunterstützung erfolgt am

Samstag, den 8. Juli,
Samstag, den 15. Juli,
Samstag, den 22. Juli,
Samstag, den 29. Juli,

während der bekannten Dienststunden in der Stadtkasse
Herborn, den 4. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Betrifft:

Einschränkung des Fahrradverkehrs.

Auf Grund des § 9 b des Gesetzes über den Lagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlssbereich der Festung Mainz:

Jede Benutzung von Fahrrädern zu Vergnügungsfahrten (Spazierfahrten und Ausflügen) sowie zu anderen Zwecken wird verboten.

Fahrradrennen auf Rennbahnen dürfen stattfinden, wenn sie mit vorräufigen sogenannten Rennreifen (geschlossener Gummireifen ohne Luftschlauch) ausgetragen werden.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre und beim Vorliegen mildernder Umstände mit Haft oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

Frankfurt a. M., den 10. Juni 1916.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Der kommandierende General: Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Vorstehende Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und zur strengsten Beachtung empfohlen.

Herborn, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Die 1. Rate Staats- und Gemeindesteuer für das 1. Quartal Schulgeld sowie alle anderen Gemeindesteuern (Pachten pp.) sind sofort an die untergeordnete Kasse einzuzahlen.

Am 8., 15., 22. und 29. Juli bleibt die Kasse Steuerzahler geschlossen.

Herborn, den 1. Juli 1916.

Die Stadtkasse:
J. B. Birkendahl.

Butterkarten

für die Inhaber der Brotbücher über Nr. 900 werden einschließlich Donnerstag, den 6. ds. Mts., gegen Vorzeigung der Brotbücher in Zimmer Nr. 6 des Rathauses abgegeben.

Abgabe von

Schmalzkarten

an jedermann bis einschließlich Samstag, den 9. d. Mts., gleichfalls in Zimmer Nr. 6 des Rathauses gegen Vorzeigung der Brotbücher.

Der Tag, an welchem das Schmalz verabfolgt wird, wird noch bekannt gemacht.

Herborn, den 5. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Neue Höchstpreise für Schweinefleisch.

Die unterm 14. Mai d. Js. für den Distrikt unter Nr. 113 des Kreisblattes veröffentlichte Anordnung betr. Höchstpreise für Schweinefleisch wird nach Anhörung der Preisprüfungsstelle mit Zustimmung des Regierungs-Präsidenten dahin geändert, daß der Höchstpreis für frisches Speck für das Pfund 2,40 M. nicht übersteigen darf.

Im übrigen bleibt die Anordnung vom 14. Mai unverändert bestehen. Diese Verordnung tritt sofort in Kraft.

Der Vorsitzende des Kreisauausschusses.

Vorstehende Bekanntmachung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Herborn, den 3. Juli 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Verkauf am Mittwoch den 5. ds. Mts. einen großen Felsen

Für einfache Pächter und Schreibarbeiten

Lederfett

und Wagenfett

in 2 1/2 - Kilo - Packung preiswert gegen Kasse.

Karl Färber, Herborn
Schmalzweg 7.

Herr oder Dame gesucht.
Arbeitsfreudige, komische Landratsamt, Distrikt

Wohnung

zu vermieten.
Friedr. Schlaubert
Herborn.

Ev. Kirchchor

Singschule

Mittwoch abends 8 Uhr
Uebungsstunden
in der Kleinfriedrichstraße

Der Vorstand

Schöne 3-Zimmerwohnung

im ersten Stock mit Wandschloß und allem Zubehör (Bleichplatz am Hause) per 1. August zu vermieten.

Wilhelmstraße 39,